

## Ungeteilt für den Herrn

(Predigt zum 4. Sonntag i. J.: Dtn 18,15-20; 1 Kor 7,32-35; Mk 1,21-28)

Das Buch Deuteronomium, dem die erste Lesung entnommen ist, schildert den letzten Tag im Leben des Mose. Unmittelbar vor seinem Tod und kurz vor dem Einzug des Gottesvolkes ins Gelobte Land nach 40-jähriger Wüstenwanderung ergreift Mose noch einmal das Wort. Alles, was Gott für Israel getan hat, will er dem Volk in Erinnerung rufen und die Treue zum Sinai-Bund einschärfen. Das ganze Buch besteht über 34 Kapitel hinweg so gut wie ausschließlich aus dieser Rede.

Exegeten sind sich einig, dass das Buch Deuteronomium, so wie es uns heute vorliegt, aus der Zeit während oder kurz nach dem Exil entstand. Es ist ein schönes Beispiel dafür, wie Israel seine heiligen Schriften immer wieder neu auf die jeweilige Zeit hin gelesen hat. Es sind Jahrhunderte vergangen seit der Gründungszeit Israels und dem Tod des Mose. Es waren Jahrhunderte vor allem der Untreue gegenüber dem Bund, den Jahwe mit seinem Volk geschlossen hatte. Nach der traumatischen Erfahrung der Zerstörung des Tempels und der Verschleppung des Volkes ins Exil nach Babylon will man die Uhr gleichsam auf die Stunde null zurückstellen und noch einmal ganz neu beginnen. Diese Stunde null ist der „*Tag der Versammlung*“, von dem die Lesung spricht. Denn damit ist jener Tag gemeint, an dem Jahwe am Fuß des Berges Sinai mit dem versammelten Israel den Bund schloss. Dieser Tag wird gleichsam in die Gegenwart heraufgeholt. Noch einmal lässt man Mose zu sich sprechen, so wie damals. Allerdings hatte damals Gott zunächst unmittelbar zum Volk geredet, aber dieses empfand dies als so furchterregend, dass es bat, Gott möge doch bitte nur zu Mose sprechen, um allein durch ihn als dem *Mittler* zwischen Gott und dem Volk den Willen Gottes entgegennehmen zu können.

Nun enthält die heutige 1. Lesung noch eine Verheißung, die auf das Evangelium des heutigen Sonntags vorausweist: „*Einen Propheten wie mich wird dir der Herr, dein Gott, aus deiner Mitte erstehen lassen.*“ In Jesus ist dieser „neue Mose“, dieser eigentliche *Mittler* zwischen Gott und Mensch der Mitte Israels erstanden. Und ihm hört nun eine kleine jüdische Gemeinde in der Synagoge von Kafarnaum zu.

Was bekommen sie zu hören? Im Unterschied zu Matthäus und Lukas teilt uns Markus nicht ein einziges Wort aus der ersten Predigt Jesu mit. Ist das nicht erstaunlich? Aber vielleicht auch nicht. Markus könnte damit sagen wollen: Die eigentliche Botschaft, die Jesus zu verkünden hat, ist *er selbst*. Es ist nicht ein zentrales Wort, ein einzelner Satz, ein eingängiger Slogan, eine zündende Idee, sondern einfach – *Jesus selbst*.

Darüber hinaus kommt es Markus in erster Linie auf die *Wirkung* der ersten Predigt Jesu an. Die Menschen reagieren „*voll Staunen*“, so übersetzt die Einheitsübersetzung. Das griechische Wort *expleisso* meint aber eigentlich etwas Stärkeres. Es drückt aus, dass sie geradezu *außer sich gerieten* über das, was sie gerade gehört und erlebt hatten.

Was mag es gewesen sein, was diese Reaktion hervorrief? Wir alle kennen ja Menschen, die geschliffen reden können, denen man gerne zuhört, die brillant formulieren, eine blendende Rhetorik besitzen, höchst interessante Gedanken vortragen, begeisternd und mitreißend vortragen. Aber all das kann es nicht gewesen sein. Was sie da zu hören bekamen, muss sie innerlich gepackt haben, wirklich *getroffen* haben. Das heißt, sie verstanden: Hier geht es nicht um die ein oder andere Stellschraube in meinem Leben. Hier geht es nicht, wie man es von den Schriftgelehrten gewohnt war, um die Einschärfung von Geboten aus der Tora, um Gesetzesstrenge, um kleinkarierten Gesetzesgehorsam. Nein, hier geht es um das Ganze, um das Ganze meines Lebens. Es genügt nicht, hier und da eine kleine Korrektur vorzunehmen. Das ganze Leben muss werden wie das Leben dessen, der zu uns spricht. Wahrscheinlich hat man jedem einzelnen Wort, jeder Geste, jedem Tonfall angehört: Hier spricht jemand, der restlos ergriffen ist von der Liebe Gottes. Jemand, der *ungeteilt* – dieses Wort ist zentral für die 2. Lesung – in dieser Liebe steht und aus ihr lebt. Und in diese brennende Liebe möchte dieser Unbekannte aus Nazareth seine Zuhörer hineinstellen. Auch sie sollen von dieser Liebe so ergriffen werden wie er, Jesus, es ist.

Wo aber das Heilige so staunenerregend hereinbricht in das Leben von Menschen, ist das Böse nicht fern. Wahrscheinlich hatte der Mann, von dem Markus nun erzählt, still und unbeachtet von allen irgendwo am

Rande gegessen. Aber dann bricht es aus ihm heraus, wie Lava aus einem Vulkan. Gezeter und Geschrei, was er denn mit Jesus zu schaffen habe.

Was war das? Einfach nur eine psychische Erkrankung? Die geschilderten Symptome des Hin- und Hergazerzt-Werdens und des Schreiens könnten eine Epilepsie nahelegen. Oder sollen wir hier eher an einen Menschen denken, der, wie man so sagt, geradezu besessen war von der Gier nach irgendetwas: nach Macht, Geld, Alkohol, Drogen, Sex? Oder auch einfach gefangen und besessen von Angst, Hass, Trauer, Zerstörungswut? Oder sind hier wirklich Dämonen gemeint, also jene gefallenen Engel, von denen die Schrift berichtet und die ausschließlich das abgründig Böse wollen?

Ich persönlich würde keine dieser Möglichkeiten ausschließen, auch die letztere nicht. Vergangenen Mittwoch haben wir den Holocaust-Gedenktag begangen. Auschwitz ist zu einer Chiffre geworden für Abgründe des Bösen und des Dämonischen, zu dem Menschen fähig sind, und das wohl nur, weil sie sich komplett in die Gewalt solch teuflischer Mächte haben bringen lassen.

Entscheidend ist nun aber, was Markus uns zeigt: Jesus macht nicht nur Worte, sondern er zeigt gleich zu Beginn, worum er ihm im Tiefsten geht: Jesus will uns zu Gott bringen, ja. Aber er will uns auch zu uns selbst bringen. Er will uns befreien von allem, was Besitz von uns ergreift, was uns von uns selbst entfremdet. Nur Gott entfremdet uns nicht. Er allein bringt uns ganz zu uns selbst. Daher will Jesus uns *ganz* machen. Er will uns *heilen*.

Genau das aber erleben die Menschen in der Synagoge zu Kafarnaum. Und das lässt sie in einem durch und durch positiven Sinn des Wortes *außer sich*, hingerissen, zutiefst beglückt sein.

Einen letzten Blick will ich noch auf die zweite Lesung aus dem 1. Korintherbrief werfen. Jesus war, wie man schon in der Synagoge zu Kafarnaum sehen konnte, *nicht geteilt*. Mit jeder Faser seiner Existenz war er eins mit dem Liebeswillen des Vaters. Um diese Haltung des *Nicht-geteilt-Seins* geht es auch Paulus. Und er macht es fest an den beiden Lebensformen der Ehe und der Ehelosigkeit und weist auf eine Gefahr hin. Er weiß so gut wie wir alle, wie sehr uns die Welt mit ihren Verpflichtungen in der Ehe, in der Familie, im Beruf und tausenderlei anderen Dingen so absorbieren kann, dass Gott nahezu keine Rolle mehr spielt. Das ist der Grund, warum er es vorzieht und empfiehlt, ehelos zu bleiben, um nämlich ganz für den Herrn da sein zu können. Aber natürlich weiß Paulus auch, dass die meisten Menschen nicht zu dieser Lebensform berufen sind. Sind sie damit notwendigerweise geteilt?

Ich glaube, dass Paulus das nicht sagen will. Noch einmal, er will auf eine reale Gefahr aufmerksam machen. Aber auch in Ehe und Familie ist ein ungeteilter Dienst an Gott möglich; in dem Maße nämlich, wie all die notwendigen Verrichtungen und Verpflichtungen gleichsam zu einer „Liturgie des Alltags“ werden. Wo die Dinge *in Gott* getan werden, wird Menschendienst Gottesdienst, und Gottesdienst setzt sich fort im Menschendienst. Dann ist es sogar gut, wenn der Mann der Frau und die Frau dem Mann gefallen möchten, man sich also aus Liebe *zueinander füreinander* schön macht. Denn wer wahrhaft in der Liebe ist, ist auch in Gott – das zu betonen wird Jesus nicht müde.

Für den um des Himmelreiches willen zölibatär lebenden Menschen ist das Ungeteilt-für-den-Herrn-da-Sein unmittelbarer, aber hat ebenfalls seine kleinen und großen Gefährdungen. Daher soll jeder in seiner eigenen Berufung mehr und mehr versuchen, *ungeteilt* für und in Gott leben. Dies ist ein Lebensprogramm, mit dem wir sicher an kein Ende kommen, das aber sicher ein Weg zur Fülle des Lebens ist.

Pfr. Bodo Windolf